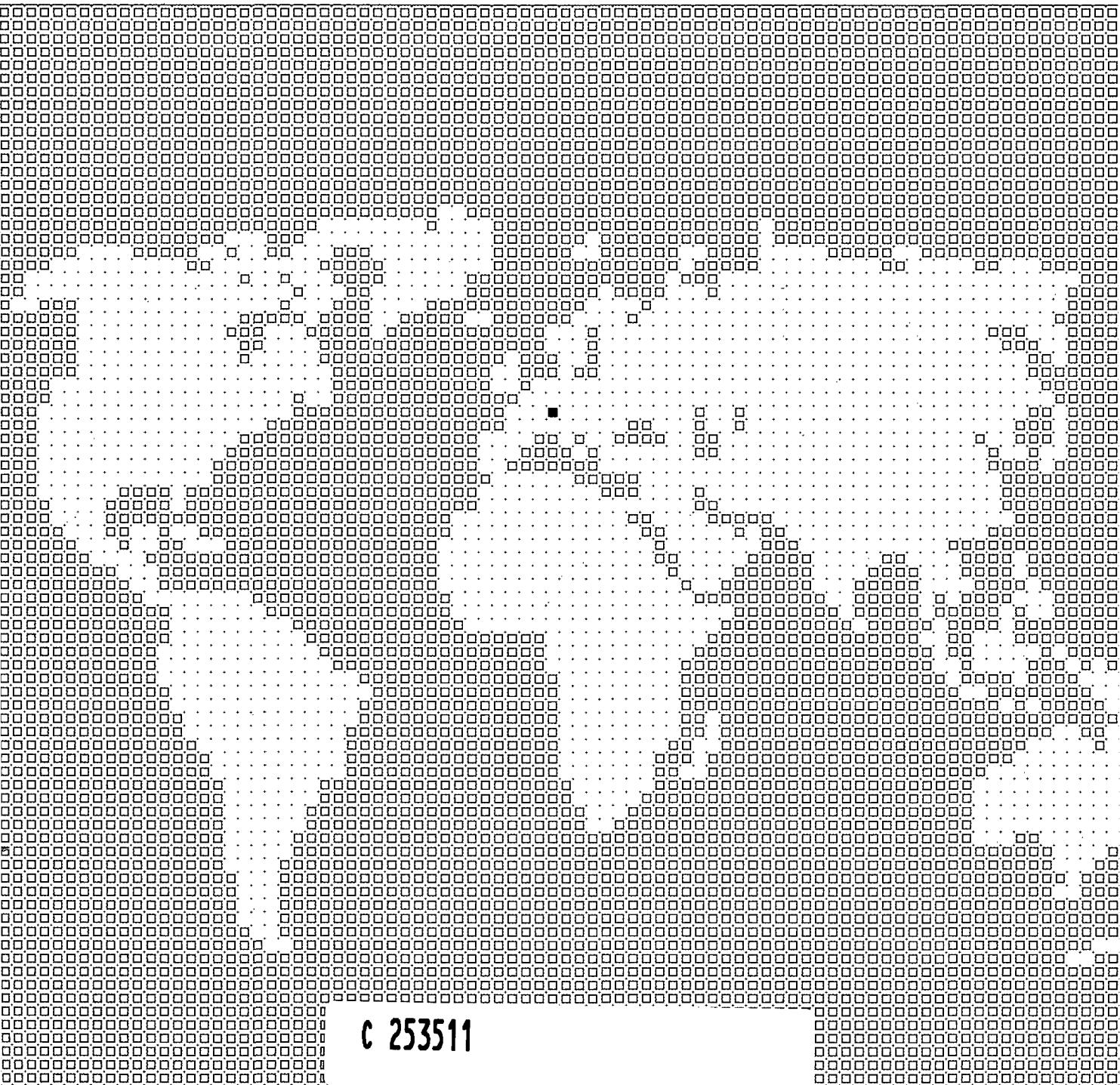


Die Schweiz in der Welt – die Welt in der Schweiz

Ein Arbeitspapier mit Grafiken
von Richard Gerster



C 253511



Die Volksmeinung – Basis der Politik

10

Die Volksmeinung bestimmt den Spielraum der Politik, in der halbdirekten Demokratie in ausgeprägter Form. Ausgewählte Elemente aus der 2004-Umfrage zeigen die unvermindert breite Zustimmung der Schweizer Bevölkerung zur Entwicklungszusammenarbeit, die breite Zustimmung in Politikfeldern über die EZA hinaus, sie zeigen aber auch Verunsicherungen und Spannungsfelder – die Herausforderungen in Zukunft.

Standort Schweiz: Stärken und Schwächen

12

Punkto Fläche und Bevölkerung ist die Schweiz klein, weltwirtschaftlich aber bedeutend, namentlich bezüglich Handel und Finanzen. Die Relevanz auch der EZA ist unbestritten, aber matchentscheidend ist unter diesen Umständen die Kohärenz der Politik. Schwachstellen fördert ein internationaler Vergleich zu Tage. Kohärenz ist eine wichtige Forderung der OECD an die Schweiz. Deren Umsetzung braucht angesichts der Stärken und Schwächen des schweizerischen Weges Zeit und eine breite Abstützung im Volk.

Finanzieller Ausgleich, sozialer Zusammenhalt

14

Die Schweiz ist nicht nur ein wohlhabendes Land. Es gibt auch grosse regionale Unterschiede. Mit dem Finanzausgleich sollen die Lebenschancen der Bevölkerung wirtschaftlich schwächerer Gebiete verbessert und der soziale Zusammenhalt gefördert werden. Parallelen zur globalen Ebene sind unübersehbar. Chancengleichheit ist auch in Asien, Afrika und Lateinamerika ein Nährboden für Frieden und Sicherheit.

Auf dem Weg zum Bruttosozialglück

16

Lebensqualität ist mehr als Geld. Neben dem Einkommen spielen Gesundheit oder Bildung eine ebenso wichtige Rolle. Ein Vergleich des indischen Kerala, von Kalifornien und des Kantons Zürich zeigt, dass auch bei niedrigem Volkseinkommen eine hohe Lebensqualität erreichbar ist. Die Erfolge von Kerala sind eine frohe Botschaft in der Diskussion um die Millennium-Entwicklungsziele.

Globalisierung im «Land der Würde»

18

Auch die ärmsten Länder der Welt sind mit den Herausforderungen der Globalisierung konfrontiert. Steigende Kosten der Öleinfuhren, geringe Erträge beim Baumwolllexport, Abhängigkeit von internationaler Hilfe führen dazu, dass die Politik eines Landes wie Burkina Faso immer mehr auch in Washington und Paris gemacht wird. Das spiegelt sich im Arbeitstag des Finanzministers.

Wirtschaft



Globalisierung der Schweizer Wirtschaft

20

Die Schweizer Wirtschaft wächst – besonders im Ausland. Die Schweizer Arbeitslosigkeit ist vor allem bei der Jugend für lokale Verhältnisse bedeutend. Die Zunahme internationaler Sachzwänge auf der politischen und wirtschaftlichen Ebene hat auch ein Gefühl der Entmündigung zur Folge. Zusammen mit der Arbeitslosigkeit erzeugt das Sorgen in der Bevölkerung – obschon die Schweiz klar zu den Gewinnern der Globalisierung gehört.

Wohlstandsmotor Welthandel

22

Der Welthandel ist ein Wohlstandsmotor – für die Schweiz. Damit er auch in den Entwicklungs- und Transitionsländern maximal Arbeitsplätze und Verdienst schafft, sollte die Schweiz ihre Handelsbeziehungen gleichgewichtiger gestalten. Gezielte Importförderung aus dem Süden und Osten ist wichtig. Im «Fair Trade» ist die Schweiz zwar Weltmeister, doch ist der faire Handel mit expliziter Rücksicht auf Mensch und Natur noch immer eine Fussnote im Vergleich zum konventionellen Handel. An Reformen («Entwicklungsrunde») der Handelspolitik führt kein Weg vorbei.

Finanzplatz: Matchentscheidende Spielregeln

24

Der Finanzplatz Schweiz ist eine Drehscheibe für Kapital aus aller Welt, auch dem Süden und Osten. Er schafft Wohlstand – für uns. Entscheidend für einen positiven Entwicklungsbeitrag sind die Spielregeln. Die Schweiz steht nicht mit leeren Händen da, aber es gibt wichtige Schwachstellen. Dass bei Steuerhinterziehung keine internationale Rechtshilfe geleistet wird, ist eine entwicklungspolitische Herausforderung.

Direktinvestitionen – ein Patentrezept?

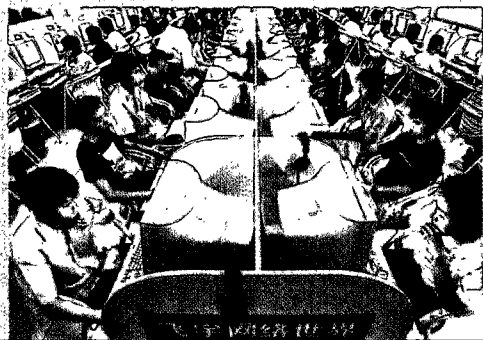
26

Die Schweizer Wirtschaft zählt zu den grossen Direktinvestoren der Welt. Doch diese konzentrieren sich auf wenige Länder. Vor allem gehen sie an den ärmsten Ländern vorbei. Afrika verzeichnet gar Desinvestition und Nettorückflüsse in die Schweiz. Direktinvestitionen sind kein Ersatz für Entwicklungszusammenarbeit. Partnerschaften zwischen der öffentlichen Hand und Privaten sollen privates Kapital zugunsten der Entwicklung mobilisieren.

Globalisierung der Genügsamkeit

28

Seit Jahrhunderten kauft die Schweiz Nahrungsmittel im Ausland ein, weil die Bevölkerung nicht ernährt werden kann. Allein dank den Agrarimporten aus Entwicklungsländern wird die offene Ackerfläche weit mehr als verdoppelt. Ökologisch leben die Schweizerinnen und Schweizer auf zu grossem Fuss – sie verbrauchen mehr Ressourcen, als ihnen zusteht. In Sachen Nachhaltigkeit sind die reichen Länder Teil des Problems, nicht die Lösung.



Unterwegs zur Informationsgesellschaft

30

Das Entwicklungs-Potenzial von Information und Kommunikation ist riesig und dessen Nutzung steht noch am Anfang. Die Erfahrungen der Schweiz beim Umgang mit dem eigenen digitalen Graben zwischen den Regionen, Geschlechtern und Generationen zeigen, dass es ohne gezielte Überbrückungsmassnahmen nicht geht. So betreibt die Schweiz eine mobilisierende Rolle zugunsten der IKT im Dienste der Armutsbekämpfung auf multilateraler Ebene und wendet sie quer durch das bilaterale EZA-Programm an.

Multikulturelle Schweiz

32

Der Anteil von Ausländern an der Wohnbevölkerung beträgt über 20 Prozent. Das prägt den Alltag und kann den Verlust des traditionellen Heimatverständnisses zur Folge haben. Die Diskussion über Gewalt und Ausländer zeugt davon und führt gar gemäss der Kritik des Europarats zu einer Gefährdung von Grundfreiheiten von Asylbewerbern. Der hohe Ausländeranteil erfordert von beiden Seiten, auch von der schweizerischen Bevölkerung, gewaltige Integrationsleistungen, zum Beispiel in den Schulen.

Hürdenlauf Einbürgerung

34

Der hohe Anteil von Ausländern in der Schweiz hat auch mit dem komplexen Einbürgerungsverfahren zu tun. Viele der Ausländerinnen und Ausländer sind hier geboren oder seit Jahrzehnten in der Schweiz. Im internationalen Vergleich zeigt sich, dass die Anforderungen für eine Einbürgerung besonders hoch sind und die Einbürgerungsquote niedrig ist.

Kultur zwischen Kommerz und Kunst

36

Der Weltmarkt für Unterhaltungskultur wird von wenigen Konzernen und Ländern beherrscht. Die UNESCO-Konvention zum Schutz der kulturellen Vielfalt verhindert, dass Subventionen an die Produktion von Kulturgütern als wettbewerbsverzerrend verboten werden. Denn Kultur ist mehr als ein Handelsgut. In unseren Kinos ist Schweizer Filmschaffen ebenso randständig wie jenes aus dem Süden.

Forschungsnetzwerk für Entwicklung

38

Die Nord-Süd-Kluft wird in der wissenschaftlichen Forschung besonders deutlich. Doch Bildung und Forschung sind je länger je mehr ein Schlüssel für Entwicklung. Im Forschungsschwerpunkt Nord-Süd arbeiten schweizerische Universitäten und Institute gemeinsam mit Partnerinstitutionen in Afrika, Asien und Lateinamerika an Lösungen für Entwicklungsfragen.

Zusammenarbeit



Von den Kleinen lernen

40

Eine optimale Staatsgrösse gibt es wohl nicht. Kleinstaaten sind jedoch zum Erfolg verdammt. Sie dienen als Labors für Innovationen. Zum Beispiel sind die schweizerischen Erfahrungen mit Föderalismus und Volksrechten von internationalem Interesse. Die Sozialpartnerschaft zwischen Arbeitnehmern und -gebern ist in der Entwicklungszusammenarbeit zum Exportartikel geworden.

Vertrauen ist gut, Kontrolle auch

42

In der Entwicklungszusammenarbeit unterstützen Geber vermehrt die Staatsbudgets von Partnerländern in Afrika, basierend auf Vertrauen und Kontrollen. Zum Beispiel macht dies die Schweiz in Mosambik. Trotz der Budgethilfe stehen dem Staat von Mosambik weniger als 100 Franken pro Kopf und Jahr zur Verfügung. In der Schweiz sind es über 18 000 Franken.

Die Transfers der Diaspora

44

Migration hat Schattenseiten («Brain Drain») und Sonnenseiten («Brain Gain»). Dazu zählen die Überweisungen von Emigranten, die zur zweitwichtigsten Finanzierungsquelle der Entwicklungsländer geworden sind, weit vor der Entwicklungshilfe. Ausländer in der Schweiz überweisen mehr als 10 Milliarden Franken jährlich in ihre Heimat – Helvetia ist Nummer vier weltweit.

Verdoppelung der Hilfe, Halbierung der Armut

46

Um die Armut bis 2015 zu halbieren und die Millennium-Entwicklungsziele zu erreichen, sind zusätzliche Finanzmittel erforderlich. Abgaben auf Energieträgern, Finanztransaktionen oder der Informationsgesellschaft werden diskutiert. Am weitesten fortgeschritten ist eine Abgabe auf Flugtickets, die Frankreich 2006 eingeführt hat («Taxe Chirac»). Ob die Schweiz mitzieht, scheint fraglich.

Gastgeber Schweiz

48

Die Disponibilität und Gastgeber-Dienstleistungen der Schweiz sind etablierter Teil der schweizerischen Aussenpolitik. Insbesondere Genf spielt eine ausgeprägte Rolle als Denkplatz und Drehscheibe. Derartige Leistungen für die Staaten und die Nichtregierungsorganisationen ergänzen die EZA im engeren Sinn. Sie prägen aber auch den guten Ruf der Schweiz, die ihre Stärken in den Dienst einer sich wandelnden Welt stellt.